

AKRAM  
EL-BAHAY

# BÜCHER KRIEG

ROMAN

DIE BIBLIOTHEK DER  
FLÜSTERNDEN SCHATTEN

BASTEI ENTERTAINMENT 



Layl seien von den Menschen versklavt und einst dazu gezwungen worden, die Buchgefängnisse zu erschaffen.

»Wir Nushishans meinen offenbar, dass Alter mit Weisheit gleichzusetzen ist.« Der Alte warf seinen beiden Begleitern, die wenigstens ebenso betagt waren wie er, einen nach Zustimmung heischenden Blick zu. »Wir sprechen uns wie auch die anderen Völker gegen das Angebot des Weißen Königs aus. Keiner von uns wird sich ihm unterwerfen. Das Volk der Nushishans wird, ehrenvoll wie es schon immer war, in den Krieg ziehen, wenn es sein muss. Nur eines wollen wir für uns: Wissen, wer wir einmal waren. Keiner, so scheint es, kann sich an das Leben erinnern, das er oder sie einmal geführt hat. Keiner weiß, wen er einmal geliebt hat. Wer ist die Mutter, wer der Vater welches Kindes? Wir kümmern uns alle zusammen umeinander. Doch die Frage nach der eigenen Vergangenheit muss beantwortet werden, wenn wir eine Zukunft haben wollen.«

Zustimmendes Gemurmel erhob sich unter den Fabelwesen. Sam konnte es ihnen nicht verdenken. Während der Flucht hatte vor allem Nusars Überzeugungskraft die Fabelwesen dazu gebracht, ihm aus dem Gefängnis heraus zu folgen. Dies und die Anwesenheit einer Sahira an seiner Seite. Doch nun war ihnen bewusst geworden, dass sie gar nichts besaßen. Keine Heimat. Keinen Namen. Kein Leben. Nur eine Existenz, die am seidenen Faden hing.

»So wie es ist, hätte es nicht sein sollen«, erwiderte Nusar, und alle Augen richteten sich auf ihn. »Der Plan hatte anders ausgesehen. Alle zu befreien. Und ihnen später die Gelegenheit zu geben, selbst die Entscheidung zu treffen, wer oder was sie sein wollen. Die, die sie einmal waren, oder jemand, den sie noch nicht kennen. Ich wollte die Namen und diejenigen, die sie aussprechen können, mit uns nehmen. Nun«, er lächelte freudlos, »die Dinge sind anders gekommen, wie ihr mittlerweile wisst. Wir konnten fliehen, doch die Namen mussten wir zusammen mit den Mahfuz in Paramythia zurücklassen. Selbst Nagib hat uns nur einen Teil des Weges aus der Bücherstadt begleitet. Am Tor Mythias hat er uns verabschiedet und ist wieder zurückgegangen, um die anderen seiner Art zu suchen. Wenn es ihm gelungen wäre, sie alle zusammenzutreiben und vor Layl zu verbergen, würde Hoffnung bestehen. Doch ich fürchte, die dunkle Hexe hat zumindest einen von ihnen unter ihrer Kontrolle. Anderenfalls hätte sie unsere beiden ungebetenen Besucher nicht befreien können. Und wenn Layl noch mehr gefunden hat, besteht die Gefahr, dass sie und der Weiße König sie missbrauchen, um uns erneut zu binden. Vermutlich reicht es, sie auf Layls Befehl hin auszusprechen.«

»Warum sollte uns der Weiße König, von dem Ihr erzählt habt, wieder einsperren wollen?«, fragte der Nushishan, der sein Volk vertrat.

»Weil er euch so wieder befreien und dann vorgaukeln könnte, dass er es war, der euch die Freiheit zurückgegeben hat. Ihr würdet ihm alle folgen.«

»Und du?«, fragte Sam. Er bemerkte die Blicke der Fabelwesen. Ein Mensch duzte ihren König.

Nusar wiegte den Kopf hin und her. »Es gibt zwei Möglichkeiten, die ich sehe.« Auf einmal legte sich eine gespannte Stille über die Runde. »Entweder wird der Weiße König seinen Willen durchsetzen und mich dann vermutlich auf ewig in einer Geschichte gefangen halten. Oder die Dunkle an seiner Seite hintergeht ihn und ersetzt den Weißen

durch den Schwarzen König. Denn dieser steckt noch immer in mir, und ich fühle seine Gegenwart in jeder Sekunde.«

Der Schwarze König auf Mythias Thron und eine finstere Sahira an seiner Seite. Keine allzu schöne Vorstellung. »Der Weiße König muss doch ahnen, dass sie ihn hintergehen könnte. Warum hat er sich überhaupt mit ihr eingelassen?« Seine Frage hatte Sam gar nicht so laut stellen wollen, dass alle es hörten, doch er hatte die feinen Ohren der Fabelwesen unterschätzt.

»Er hat es uns doch im Garten Paramythias gesagt«, erwiderte Nusar. »Sabah wollte mit der Befreiung der Gefangenen abwarten, bis das Zeitalter der Menschen endet. In ferner Zukunft erst wären wir alle wiedererwacht. Oder zumindest die meisten. Doch selbst mein Bruder wäre dann alt, wenn nicht sogar tot, wie er sagte. Also musste er sich mit der Nacht einlassen. Trotz der Gewissheit, dass sie eine trügerische Geliebte ist.«

»Dann sind die Dinge klar«, grollte Malak und stellte sich neben Sam und Shagyra. »Wir müssen in den Krieg ziehen, um unsere Freiheit endgültig zurückzuerlangen. Und um zu erfahren, wer wir sind. Oh, ich weiß nicht, was ich lieber will. Der Dunklen ihr Herz herausreißen oder wissen, wer ich einmal war.«

Das glaubte Sam gerne, angesichts der Kampflust, die in den Iblisen steckte. Doch er sah diese wütende Entschlossenheit nicht nur in dem feuerroten Gesicht des Gehörnten. Auch in den Mienen der anderen Vertreter war sie zu erkennen. Einer nach dem anderen stimmte Malak zu. Der alte Pferdemann sprang sogar auf und warf den Kopf in den Nacken, als wollte er jeden Moment loslaufen. »Das Volk der Nushishan wird unseren Feinden die Seiten mit den geheimen Namen entreißen und die Gefahr ein für alle Mal bannen.«

Nun, der Weiße König würde sie sicher nicht kampfflos herausrücken.

»Und wenn wir sie ganz einfach ignorieren?«

Sam erkannte die Bahride Luliwa. Sie war schon im Herzen der Bücherstadt die Anführerin der Wasserweiber gewesen, die durch Zufall aus ihren Geschichten gefallen waren. Und nun war sie auch hier und sprach an der Seite von zwei weiteren der kleinen, kaum kindergroßen Wesen. Sie alle ähnelten sich so sehr, dass Sam sie nur an ihrem perlmuttfarbenen Muster unterscheiden konnte. Dunkle Haut hatten sie alle, ebenso wie feine goldene Haare auf den dünnen Köpfen. »Wenn sie uns wieder in die Geschichten lesen könnten, hätten sie es doch längst getan.«

Der Gedanke hatte etwas für sich. Vielleicht mussten die Wesen, die man gefangen nehmen wollte, in Hörweite sein, damit Sabah oder Layl oder die Mahfuz, ihre stummen Diener, sie in die Bücher bannen konnten. Oder ...

»Vielleicht hat man ihre neuen Buchgefängnisse nur noch nicht geschrieben«, warf Malak ein. Zwei Gehörnte, die neben ihm standen, nickten zustimmend. »Aber wenn sie so weit sind, werden sie kommen. Und sie werden den Krieg mit sich bringen.«

»Er hat recht«, meinte Sam.

»Bist du der Berater des Königs?«, fragte ein Asfur mit schneidendem Spott in der Stimme. Die Männer dieser Spezies waren selten. Sein Gefieder war beinahe silbern. Dennoch wirkte er nicht gebrechlich. Überhaupt hatte Sam keinen betagten Asfur gesehen. Sie schienen nicht wie Menschen zu altern. *Vergiss nicht den Weißen König, Sam*, sagte er

sich. *Er hat schlohweiße Haare.* Ja, und ihm fehlten die Flügel und die Krallen. Aus ihm wurde Sam noch nicht recht schlau. Er musste erst noch den Schock verdauen, dass der König, den er so viele Jahre erst bestohlen und dem er dann mit Freude gedient hatte, ein Fabelwesen war.

»Ich dachte, dies sei die Aufgabe der Sahira. Wo ist sie? Warum nimmt sie nicht an der Unterredung teil?« Die Frage wurde von den anderen aufgegriffen.

»Sie ... berät sich mit Thalia, der Wüstenhexe auf der Spitze des Berges«, erklärte Nusar und warf Sam und Shagyra einen kurzen Blick zu, der klarmachte, dass sie seiner Geschichte folgen sollten. »Und ich bin sicher, dass wir auch so in der Lage sein werden, eine Entscheidung zu treffen«, schob Nusar schnell hinterher.

»Wir wissen nicht mit Sicherheit, was unsere Feinde vorhaben«, sagte der Asfur mit den silbernen Federn düster. »Können nur Vermutungen anstellen. Und ich fliege nicht gerne im Nebel.«

»Und wie sollen wir erfahren, was die Wärter unseres Gefängnisses vorhaben?«, grollte Malak. »Der Weiße König, von dem so oft die Rede ist. Und seine dunkle Geliebte.«

»Wir haben Verbündete im Palast von Mythia«, sagte Shagyra. »Mutige Freunde.«

*Mutige Freunde?* Sam runzelte die Stirn. »Wenn du die Eule und die alte Irre meinst ...«, wisperte er, doch Shagyra plapperte einfach weiter.

»Menschen, die auf unserer Seite stehen und darauf warten, dass wir mit ihnen Kontakt aufnehmen. Sie sind die Augen und Ohren des Königs.«

»Sie sind *was?*«, zischte Sam, nun etwas lauter. Er konnte sich nicht daran erinnern, dass Jacobus und Umm je auch nur angedeutet hatten, dass sie für Nusar spionieren wollten.

»Warum sonst sind sie in Mythia geblieben?«, meinte Shagyra zu ihm, offenbar tatsächlich überzeugt davon, dass die beiden Alten geduldig dort ausharreten, um ihren Heldenmut zu zeigen.

»Weil sie nicht verrückt genug waren, mit einem Tross verwirrter Fabelwesen durch die Wüste zu marschieren«, erwiderte er. *Aber du bist es. Was sagt das über dich, Sam?*

»Wenn Eure edlen Freunde im Herzen des Feindes geblieben sind, großer Shagyra, so wissen sie vielleicht genug von dessen Plänen, um uns den entscheidenden Vorteil zu bringen«, ließ sich der alte Nushishan vernehmen.

*Großer Shagyra?* Himmel, dachte Sam, nun drehten sie alle durch.

»Doch wie können wir mit ihnen in Kontakt treten?«, fragte Shagyra, der Sams Einwand offenbar überhört hatte.

»Wir brauchen jemanden mit Mut, der es wagt, sich in das Herz des Feindes zu schleichen«, sagte Malak. »Jemanden, der nicht auffällt unter all den Menschen. Dem es gelingt herauszufinden, was dieser Weiße König vorhat. Der die Seiten mit den geheimen Namen aufspürt.«

»Und ...« – alle Augen richteten sich auf Nusar –, »vielleicht sogar den Namen des Weißen Königs und den von Layl selbst findet. Diese Namen wären die mächtigsten Waffen gegen sie. Denn mit ihnen und einem Mahfuz könnten wir sie womöglich selbst in ein Buch schreiben.«

Sam starrte Nusar an. *Dreh den Spieß einfach um.* Eine Weisheit, die von Vicente hätte stammen können.

»Doch wer könnte all das vollbringen?« Der Blick, den Malak Sam mit seinem gesunden Auge zuwarf, gefiel ihm nicht.

»Ich gehe«, rief Shagyra. »Ich bin schnell genug und habe mich schon unter den Menschen bewegt, ohne dass ich aufgefallen wäre.«

»Ja, aber nur, weil dir Ibratan ein Kostüm verpasst hat, unter dem selbst ein Karkadan unbemerkt geblieben wäre«, meinte Sam, als er an die Sachen dachte, die der Requisiteur des berühmten Teatro Real für sie zusammengestellt hatte.

»Dann geht eben eine von uns«, sagte Luliwa. »Niemand würde uns bemerken.«

Sam musterte sie einen Moment lang. Das Wasserweib hatte recht. Unsichtbar wäre es für eine von ihnen ein Leichtes, in den Palast zu gelangen. Und dennoch schüttelte er den Kopf. Die Bahriden verliebten sich nur allzu leicht in Menschenmänner. Wer konnte schon sagen, was passieren würde, wenn die entsandte Spionin das Herz an einen Wächter oder den Koch des Königs verlor? Nein, es gab nur einen, dem er zutraute, lebend nach Mythia zu gelangen. In Erfahrung zu bringen, was sie wissen mussten. Und vielleicht sogar die Namen zu stehlen. Er seufzte. »Nicht gesehen zu werden, wäre ein hilfreiches Talent«, sagte er. »Und es würde zu Vicentes wichtigster Weisheit passen. *Sei unsichtbar.*« Er bemerkte die fragenden Blicke der Fabelwesen, doch er ging nicht auf sie ein. »Niemand fällt unter Menschen weniger auf als ein Mensch. Und niemand kann sich besser im Palast und in der Bücherstadt zurechtfinden als ein ehemaliger Wächter. Alles in allem kann nur einer gehen. Ein mutiger Narr. Ich.« Sam konnte nicht glauben, was er da gerade gesagt hatte. *Glaub es, Sam. Du bist der Einzige, den sie schicken können.*

»Ich werde dich tragen«, sagte Shagyra und grinste Sam übermütig an. Kein Wunder. Sicher sehnte sich der Nushishan danach, wieder mit dem Wind um die Wette rennen zu können.

»Und ich werde uns bereit für den Krieg machen«, meinte Nusar und blickte ernst in die Runde der Fabelwesen. »Egal, ob er zu uns kommt oder wir ihm entgegengehen müssen.«

Sam nickte stumm, während er hinauf zur Spitze des Berges sah.

»Keine Angst, ich werde auf sie aufpassen.« Malak folgte Sams Blick.

»Wenn ihr auch nur ein Haar gekrümmt wird, werde ich dich finden«, sagte er.

»Oh, jetzt bekomme ich Angst«, erwiderte Malak. »Vielleicht solltest du dir Verstärkung aus der Bücherstadt mitbringen, wenn du mir dann entgegentrittst.«

»Das tue ich«, sagte Sam und wandte sich ab. Er wusste schon jetzt, dass er keinen Moment Frieden finden würde, ehe Kani wieder bei ihm war. »Die Eule. Du erinnerst dich. Ihre Spezies heißt Bibliothekar. Sehr gefährlich, wenn du eines der Bücher beschädigst, über die die Eule wacht. Und sie ist nicht alleine. Die Alte an der Seite des Bibliothekars würde dich ohne zu zögern in einem ihrer stinkenden Fässer ertränken. Glaub mir, gegen Umm ist die dunkle Sahira ein Waisenkind.«

## NEUE ZEITEN

Das Bild vor Layls Augen war falsch. Der Weiße König auf seinem Thron. Vor ihm der Nachtbote, der das Knie vor ihm beugte. Und einige der menschlichen Wächter, die nur schwerlich die Angst vor den Fabelwesen verdrängen konnten, die sich mit ihnen im Thronsaal Mythias befanden. Es waren neuen Zeiten. Und sie kamen zu schnell für eine Unsterbliche, die es gewohnt war, Jahrzehnte und Jahrhunderte ihre Fäden und Ränke zu spinnen. Die Ereignisse waren in Bewegung geraten. Nun, das Ergebnis entsprach nicht Layls Wünschen. Noch nicht. Aber sie würde bald bekommen, was sie wollte. Wen sie wollte.

Sie ließ ihren Blick durch den Thronsaal schweifen. Hinter den Fenstern trieb der Mond über einen Himmel, der so dunkel wie Layls Seele war. In dieser Stunde der Nacht fühlte sich Layl am wohlsten. Nun besaß sie ihre größte Stärke. Die Menschen fürchteten die Nacht. Versuchten sie mit Kerzenlicht oder dem Schein von Öllampen zu vertreiben, anstatt sich zu trauen, ihre Schönheit zu genießen.

Layls Blick schweifte über die Wesen. Nusars liebste Krieger. Die Erinnerungen an die Vergangenheit kamen wie von selbst, seit Layl die Tür geöffnet und einen der Mahfuz ihre geheimen Namen hatte vorlesen lassen. Layl hatte viele der Stummen unter ihren Befehl gezwungen. Der Weiße König war skeptisch gewesen, Nusars dunkle Anhänger wieder in die Welt zu schicken. Einst waren sie seine Todfeinde gewesen. Doch Layl hatte sie vor dem Weißen König einen Schwur ableisten lassen, seinen Bruder zu finden. Es war die reine Wahrheit, dass dies ihr Auftrag war. Und mehr musste der Weiße König nicht wissen.

Das Bild aber war falsch. Nusar sollte dort sitzen. Und Layl an seiner Seite stehen. Sie lauschte nur mit einem Ohr dem Bericht des Nachtboten. Dass ihr Geliebter nicht bereit war, aufzugeben, hatte sie nicht überrascht. Er war ein Kämpfer. Unbändig wie ein Sturm. Sie würde ihn besiegen müssen, um ihn zu retten.

*Er trägt keine Dunkelheit mehr in sich.*

Die Stimme ließ Layl beinahe vor Schreck aufkeuchen. Sie wusste, wer da sprach, auch wenn sie ihre Stimme noch nie gehört hatte. Nur mit Mühe gelang es ihr, nach außen ungerührt zu bleiben. Die Stimme ihrer taghellen Schwester. Dass Sabah zu ihr gesprochen hatte, war noch nie geschehen. Layl und sie hatten in all den Jahrhunderten, die sie sich den Leib teilten, nur über Shajara miteinander gesprochen. Der Baum, den die Sahiras brauchten, um den Kontakt zur Welt zu halten. Seine Lippen aus Rinde hatten die Botschaften wiedergegeben, die sie ihm vorher zwischen die Äste gewispert hatte. Doch nie hatte eine die andere je direkt angesprochen. Es waren in der Tat neue Zeiten. Und dass es ihrer Schwester gelungen war, diese Worte zu sagen, obwohl es tiefste Nacht war, die